

# IST DAS KUNST, ODER KANNLICH WEG?

Unser Autor hat ein Gemälde erstellt, versteht es aber nicht. Er gibt sich ein Jahr Zeit, die Welt der Kunst zu begreifen – auf allen erdenklichen Wegen.

Text MARCO MAURER



Der Maler Alexander Iskin tat sich schwer, dem Käufer seines Bildes einen Sinn für Kunst zu vermitteln. Ein Versuch: Handauflegen

## H

Hätte ich mich nicht vor einem Jahr mit einem Freund getroffen, wäre mir nicht von Bar zu Bar gezogen, hätte ich nicht mehrere Whisky Sour zu uns genommen, hätte ich nun kein Problem. Doch seit diesem Abend habe ich eines: Ich besitze Kunst, richtige, wahrhaftige Kunst. Als solche wurde sie mir zumindest verkauft für 1800 Euro.

„Glückwunsch! Für dieses Werk sind Sie Höchstbietender.“ Ein paar Tage zuvor hatte ich das Bild auf einer Vernissage im Hamburger Kunsthaus gesehen, Freunde hatten mich mitgenommen. Es hing zusammen mit anderen Bildern an enorm hohen Wänden. Menschen, bis auf die weißen Sneaker vorwiegend in Schwarz gekleidet, schlenderten an den Werken vorbei. Die Namen der Künstler sagten mir alle nichts, Jonathan Drews, Joirnde Voigt, Titus Schade, Alexander Iskin. Sie gehörten, so hieß es, zu den spannendsten neuen Künstlern Deutschlands. Ehrlich! Ich fand alle Bilder schrecklich. Bis auf eines.



Alexander Iskins Bild in meinem Wohnzimmer. Trotz Kunst sehr dekorativ

stelle ich mir heimlich auch, mein Kunstverständnis liegt also nahe an dem von Fünfjährigen.

- 1. Das Werk unvorurteilnehmend, lange und intuitiv anschauen.
2. Bewundern, was einem am deutlichsten auffällt.
3. Dem Bild Fragen stellen.
4. Wenn einsehbar, versuchen, seinen Kontext zu erkunden.

Nach meiner Rückkehr setzte ich mich auf einen Hocker und starrte mein Bild eine ganze Stunde lang an. Dabei wendete ich den städtischen Aufgabenkatalog an, eine Zen-Übung im Betrachten von Kunst sozusagen.

auch eine gewisse Struktur wahrhaben die Figuren vielleicht über meinen Sofa Sex? Nach 30 Minuten trete ich näher ans Bild und erkenne, dass es auf Jute gemalt ist. Dann benede ich erschöpft mein Experiment und beschließe, Alexander Iskin zu kontaktieren, den Künstler selbst.

MUSS MAN KUNST ÜBERHAUPT VERSTEHEN? Zuvor nehme ich eine Woche lang an einem Kurskurs des Museums teil. Er verspricht: „Moderne Kunst sehen und verstehen lernen“.

ernst nehmen. Er selbst stellt sich als Alexander vor und führt mich herein. Wir betrachten zusammen die Bilder eines Kollegen, ich kann sie trotz meines 40-Stunden-Kurses nicht deuten, aber sie lösen eine Empfindung in mir aus: Ich finde sie abgrundtief hässlich.

MANCHMAL IST DER KUNSTLER DIE KUNST Verkaterter von diesem frustrierenden Moment treffe ich mich einige Tage darauf mit Alexander in seinem Atelier, einem rund 300 Quadratmeter großen ehemaligen Speditionsbüro in Berlin-Mariendorf.

der eigenen Person ist ein integraler Bestandteil des Schaffens von Jonathan Meese? Kurz: Manchmal ist der Künstler die Kunst. Meese besitzt Bilder von Alexander Iskin und gilt als einer seiner Mentoren.

„DEIN BILD IST EIN EINSTIEG IN DICH SELBST“ Alexander hat eine eigene Kunstrichtung ausgerufen, den „Interrealismus“. Desens Ziel sei es, dass der Betrachter aktiv an der Enttarnung der Bilder teilnehme, da jeder von individuellen Erfahrungen beeinflusst ist.

Begegnung in der Galerie habe er sich Gedanken über mein Kunstverständnis gemacht: „Du bist so deklamatorisch unterwegs“, sagt Alexander. Wir prunten los, der Satz klingt arg gehässig. Wie zum Beleg seiner Deko-These übergibt er mir ein Geschenk, ein frühes Werk von ihm.



Kunstberater Tilman Kriesel prüft ein Bild, das ich auf dem Flohmarkt geschenkt bekommen habe

dose aus Alexanders Fundus ein und verlasse irritiert sein Atelier.

„Ich würde gerne, warum gerade dieses Bild nun bei mir ist“, sage ich. „Du hast nicht das Bild ausgewählt, das Bild hat dich ausgewählt“, antwortet er. Offi sei der Kauf von Kunst abhängig von Zufall und einer bestimmten



Die Inszenierung des Künstlers Jonathan Meese. Der Kunstberater Tilman Kriesel prüft ein Bild, das ich auf dem Flohmarkt geschenkt bekommen habe

Lebenssituation. Dann tritt er an das Bild und sagt, er erkenne in den Farbspielen des Bildes Züge des abstrakten Expressionismus von Franz Marc oder Paul Klee. Denn die Aufgabe der Farbe ist hier nicht die gegenständliche Darstellung, sondern der Reiz, der ausgelöst wird.

PROVOZIEREN DURCH HITLER Wir sprechen über Jonathan Meese, Alexander Iskins Förderer: „Man fragt sich, was siehst Meese in ihm?“, sagt der Kunstberater, um die Antwort gleich mitzuliefern: Meese verehrt den Kunstbetrieb, was auch auf Alexander zutrifft. Hat er mir deswegen das Hitler-Bild geschenkt?

„Ich meine Hitler auch kunsthistorisch interessieren. „Vielleicht ist dein ‚Hitler‘ genau das Bindeglied zwischen Meese und ihm?“

mir eine Aufgabe gestellt, ich solle durch die Ausstellungsräume einer Topgalerie gehen und mich fragen, welches Werk ich kaufen würde. Vor der Eröffnung führt mich Judy Lybke durch seine Galerie, einer der bekanntesten Galeristen Deutschlands, er entdeckte in den 80er-Jahren Neo Rauch. Trotzdem sagt auch er: „Ich habe keine Ahnung von Kunst.“

Ein Jahr später: Ich öffne die Mappe, schaue mir die 14 Bilder an, die mir während meiner Galeriestreifzüge innerhalb eines Jahres aufleuchten. Das Adler-Bild gefällt mir immer noch sehr. Ich muss an Tilman denken, der mir vom „Sofa-Test“ seines Großvaters, des großen Kunstsammlers, erzählte. Jedes neue Bild stelle er ein paar Wochen auf sein Sofa. Sprach es nicht mehr zu ihm, gab er es zurück. Löste es noch etwas in ihm aus, behielt er es. Ohne es zu wissen, hat ich mein Bild auch einem Sofa-Test unterzogen. Es bestand ihn. Nach einem Jahr weiß ich aber auch: Es gibt auch Kunst, über die ich nachdenken muss, die ihre Wirkung durch ihre Haltung entfaltet, ansonsten aber stumm bleibt.

Ein Jahr später: Ich öffne die Mappe, schaue mir die 14 Bilder an, die mir während meiner Galeriestreifzüge innerhalb eines Jahres aufleuchten. Das Adler-Bild gefällt mir immer noch sehr. Ich muss an Tilman denken, der mir vom „Sofa-Test“ seines Großvaters, des großen Kunstsammlers, erzählte. Jedes neue Bild stelle er ein paar Wochen auf sein Sofa. Sprach es nicht mehr zu ihm, gab er es zurück. Löste es noch etwas in ihm aus, behielt er es. Ohne es zu wissen, hat ich mein Bild auch einem Sofa-Test unterzogen. Es bestand ihn. Nach einem Jahr weiß ich aber auch: Es gibt auch Kunst, über die ich nachdenken muss, die ihre Wirkung durch ihre Haltung entfaltet, ansonsten aber stumm bleibt.

Ich weiß nun, ich bin jemand, der von emotionaleren Werken angesprochen wird. Mir geht es ähnlich wie dem renommierten Kunsttheoretiker Bazou Brack. Der sagte einmal über Kasimir Malewitschs berühmtes Bild, das nur ein ausgefallenes Viereck zeigt: Er sehe lieber einen Busen als ein schwarzes Quadrat.

„Inter Herrmannplatz“ hat mich berührt, weil – erst heute ahne ich das – eine Liebe zu Ende ging und Sprachlosigkeit zwischen zwei Menschen einsetzte, wo sonst Sprache war. Das Bild erstze diese Leerstelle, ist besagter Einstieg in mich selbst, wie Alexander murakamite.